

# Die Lesepredigt

4. SONNTAG NACH TRINITATIS

28.6.2026

---

TEXT: RÖM 12,17-21

I.

Hand aufs Herz, ist es zu Hause immer am schönsten oder wie erleben Sie ihre Familie? Ist mit ihren Kindern, Schwiegereltern, Geschwistern oder Ehepartnern immer alles Friede, Freude, Eierkuchen? Abgesehen von den familiären Pflichten wie abwaschen, aufräumen, den Müll rausbringen, mit den Kindern lernen oder die Eltern besuchen – erleben Sie die Zeit zu Hause immer als geschenkte Zeit oder wären Sie manchmal lieber für sich allein? In aller Regel werden Sie Ihre Familie hoffentlich als wunderbar empfinden. Sie werden sich wohlfühlen bei Menschen, die Sie lieben und von denen Sie geliebt werden. Manchmal kann das Familienleben aber auch sehr stressig sein. Wenn es Streit zwischen Geschwistern gibt, dann fliegen die Fetzen. Und beim Lernen mit den Kindern kann einem schon einmal der Geduldsfaden reißen. Schließlich haben Sie sich Ihren Feierabend anders vorgestellt, als ihrem Kind Vokabeln einzupauken. Und Ihr Sprössling hat eigentlich auch keine Lust. Da kann es schon mal recht laut werden. Wie reagieren wir, wenn es stressig ist oder jemand uns angreift – gelassen oder gereizt?

II.

Im Römerbrief erfahren wir sehr deutlich, wie es sein sollte: *Ist es möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.* Frieden ist das erklärte Ziel, wenn wir mit anderen Gemeinschaft haben – egal auf welcher Ebene. Wenn es um Staaten, um Länder geht, dann werden wir alle sofort nickend zustimmen: Ja, die verschiedenen Länder dieser Welt sollten Frieden miteinander halten. Das ist zum Glück auch der Normalfall. Deshalb ist es umso auffälliger und anstößiger, wenn es doch Krieg gibt. Auch wenn dieser weit weg von

unserer Heimat scheint, wollen wir möglichst schnell wieder Frieden haben.

### III.

Aber es geht eben auch um uns selbst, wenn wir mit anderen zusammenkommen, auf der Arbeit, in der Gemeinde, in der Familie und zu Hause. Es geht nicht um das Verhalten an einigen besonderen Tagen, wie Weihnachten, Ostern und Geburtstag – oder so ähnlich. Es geht darum, wie wir uns jeden Tag aufs Neue verhalten. Es geht um unsere Grundeinstellung. Wir sollen in Frieden miteinander leben. Nicht nur manchmal, sondern jeden Tag. *Ist es möglich .... mit allen Menschen.*

### IV.

Eine Mutter brauchte für ihren Sohn eine neue Brille. Sie ging also zum Optiker und erstand ein nicht ganz billiges Modell, welches ihrem Sohn hervorragend zu Gesicht stand. So weit so gut und so normal. Aber schon nach kurzer Zeit brach dann der Bügel dieser neuen Brille an der Seite ab. So oder ähnlich passiert das wohl in vielen Familien. Kinder und Brillen, da geht nicht immer alles gut, einmal wild gespielt und schon ist etwas passiert. Doch für diese Mutter war das kein Problem. Sie ist sofort zum Optiker gegangen und hat ihm die Paragraphen aufgezählt, nach denen er als Verkäufer zu Ersatz verpflichtet sei. Diesem blieb nichts anderes übrig, als die Brille zu ersetzen. Wahrscheinlich hätte er das auch getan, hätte die Frau ihn freundlich gefragt. Aber in dieser angespannten Situation konnte er gar nicht anders, sonst hätte eine gerichtliche Auseinandersetzung gedroht.

### V.

Klar, es muss Gesetze und eine Rechtsprechung geben – aber sollte es im Zusammenleben der Menschen darum gehen, was unser Recht ist? Gestern habe ich mich um die Kinder gekümmert, heute bist du dran – es ist mein Recht jetzt frei zu haben. Gestern habe ich gekocht, heute bist du dran. Gestern habe ich abgewaschen, heute bist du dran – die Liste ließe sich endlos fortsetzen. Bereits bei Dingen, die eigentlich im Lot sind, kommt uns manchmal der Gedanke, was unser Recht ist. Wie reagieren wir dann erst, wenn uns wirklich Unrecht getan wird? Wenn uns etwas weggenommen wird, wenn jemand anderes auf unsere Kosten lebt, wenn der Chef absichtlich den ätzenden Kollegen

bevorzugt, wenn der Nachbar, während wir im Urlaub sind, einfach unsere Tomaten aberntet, wenn die Enkelkinder in den Sommerferien nur zur Schwiegerfamilie gebracht werden, wenn der Partner etwas macht, was wir als Unrecht erleben.

#### VI.

Es gilt sich selbst auf die Schliche zu kommen. Ehrlich darauf zu schauen wie wir in Situationen, die wir als Unrecht empfinden, handeln. Halten wir dagegen und lassen eine Situation auch gerne einmal eskalieren. Provozieren wir vielleicht sogar? Sind wir an einer Lösung interessiert oder eher am Zeigen der eigenen Macht? Reden wir offen mit unserem Gegenüber oder versuchen wir es »hintenrum«?

#### VII.

Frieden, ein friedliches Zusammenleben, hängt von jedem Einzelnen ab. Gerade am Frieden in der Familie, im Freundeskreis, im Beruf haben auch wir unseren Anteil. Der Anspruch, den der Predigttext an uns stellt ist hoch: Wir sollen im Zweifel auf unser Recht verzichten und uns stattdessen für ein friedliches Miteinander einsetzen. Wenn uns Unrecht geschieht, dann ist das nicht in Ordnung, aber wir sollen es ertragen, mit dem Wissen, dass Gott das, was nicht in Ordnung ist letztlich verurteilen wird.

#### VIII.

Das ist durchaus eine Gratwanderung, weil es auch Unrecht gibt, das es offenzulegen gilt. Unrecht gegen das wir uns stellen müssen. Da ist unser gesunder Menschenverstand gefragt. Dass nicht alles erträglich ist, steckt bereits in der Formulierung des Predigttextes: »Ist's möglich« heißt es hier mit Absicht. Wenn es möglich ist, dann sollen wir mit allen Frieden halten. Dazu kann auch gehören, Unrecht offen zu legen und dem Anderen trotzdem noch eine Chance zu geben. In dieser Welt wird uns immer wieder Unrecht begegnen. Wir sollen uns bewusst dafür entscheiden dem Unrecht keine Rache, sondern Liebe und Verzeihen entgegen zu setzen.

#### IX.

Wenn Sie einmal wieder Stress haben – mit ihren Familienmitgliedern oder anderen Menschen, wenn Ihnen einmal wieder Unrecht getan wird, dann gilt dieser Anspruch besonders – damit wir friedlich mit-

einander leben. Frieden fängt an, wo wir uns nicht zuerst fragen, was uns zusteht und was unser Recht ist. Frieden fängt an, wo wir uns zuerst fragen, was möglich ist um ihn erhalten.

*Amen.*

## WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | RÖM 12,17-21

---

Die Sonntage nach Trinitatis haben als verbindendes Motto das Wachstum der Gemeinde. Symbolisiert wird dies durch die liturgische Farbe Grün. Die Saat des Christentums geht auf und grünt. Insofern wird es an den Trinitatisonntagen immer auch um unser Tun und Verhalten, unsere christliche Einstellung und deren Wirkung für die Gemeinde und die Welt gehen. Der Grund, der gelegt ist in Jesus Christus, ist der Ackerboden, auf dem die Saat des Glaubens gedeiht und Frucht bringt.

Der Predigttext Röm 12,17-21 ist Teil des größeren Absatzes Röm 12,9-21, der in der Lutherbibel »Das Leben in der Gemeinde« überschrieben ist. Im Stile gemeindekatechetischer (unterrichtlicher) Mahnungen, die im Urchristentum weit verbreitet und bekannt waren, reiht Paulus eine Aufforderung an die andere. Diese sind sehr vielfältig, verbindende Motive sind die Liebe und das Tun des Guten. Dabei finden sich in den VV 9-13 Mahnungen für das innergemeindliche Verhalten, in den VV 14-21 solche, die sich auf das Verhalten gegenüber Nichtchristen richten.

In Röm 12,17-21 ist V 17 der Schlüsselsatz, den Paulus dann in den VV 18-20 konkret auslegt, um in V21 eine präzisierende Zusammenfassung zu liefern.

Dass Christen immer auf Frieden hinwirken, fordert Paulus in V18 ein. Es darf niemals an den Christen liegen, wenn Unfriede herrscht. Dies ist aber nicht allein von einer Seite abhängig. Christen sollen deshalb immer zu konkretem friedenssicherndem Handeln bereit sein, dies aber bei realer und nüchterner Einschätzung der Möglichkeiten, welche die jeweilige Gesamtlage hergibt. Dabei gilt es zum einen der Versuchung zu widerstehen, sich aus falsch verstandener Liebe zu

jedermanns Freund zu machen, ohne jemals Unmut auf sich nehmen zu wollen. Zum anderen muss der Versuchung widerstanden werden, zu allem und jedem ja zu sagen. Denn dadurch würde um eines faulen Friedens willen nur den Fehlern der Menschen geschmeichelt.

Rache wird in V 19 als Hauptursache für Unfrieden angesprochen. Aus ihr entsteht ständig neues Böses, weshalb Christen auf sie verzichten müssen. Dies ist nur möglich, weil sie sich als Geliebte auf Gottes Liebe verlassen können, der endzeitlich für Gerechtigkeit sorgt. Diese Überzeugung ist altes Glaubensgut Israels, wie das Zitat aus 5 Mose 32,35 untermauert.

Durch das in V 20 geforderte Verhalten, den Feind mit Essen und Trinken zu versorgen, eröffnet sich für diesen offenbar eine Möglichkeit, der göttlichen Rache zu entkommen. Im ursprünglichen ägyptischen Kontext zeigt jemand, der ein Becken mit glühenden Kohlen auf seinem Haupt trägt, seine Reue und Umkehrwilligkeit an. Im Blick auf das Geschick des Feindes bedeutet dies, dass er dem Zornesgericht Gottes entgehen kann, weil der Christ so reagiert, wie Gott in Christus auf die Sünde seiner Feinde reagiert hat.

Nur wenn Böses nicht mit Bösem vergolten wird, ist ein Sieg der Liebe möglich. Dies bedeutet für den Christen selbst, dass er für sich Nachteil und Leiden hinnimmt. Ohne dieses Leiden gibt es keinen Weg zu wirklichem Heil. Durch dieses Leiden entfaltet sich die Macht der Liebe, die als einzige dem Bösen nicht gleichwertig, sondern überlegen ist.

Liebe prägt sowohl das Zusammenleben innerhalb der christlichen Gemeinde als auch das Verhalten zu den Nachbarn der nichtchristlichen Umwelt. Christen sind um des Guten willen zum Leiden bereit, weil die unendliche Macht der Liebe Gottes sich durch die Auferweckung seines für uns gekreuzigten Sohnes als eine Heilsmacht, die auch ihre Feinde retten will und kann, erwiesen hat. Mit dem Verweis auf diese Macht der Liebe lässt sich der Ukraine ihr Selbstverteidigungsrecht ausdrücklich nicht absprechen. Es ist im Gegenteil völlig lieblos, sie dem Aggressor Russland ohne jeden Schutz zu überlassen. Das Leiden anderer Menschen zu ignorieren entspricht nicht der Liebe Gottes in Jesus Christus.

Mit der Abfassung des Römerbriefs bereitet Paulus seine bevorstehende Reise nach Rom vor. Die dortige Gemeinde ist anders als die Adressatsgemeinden der sonstigen Paulusbriefe nicht von ihm gegründet. In Rom gab es einen Streit um die Notwendigkeit der Toraobservanz (Notwendigkeit als Christ die Gebote der Tora zu befolgen) und der paulinischen Sicht der Rechtfertigung allein aus Glauben. Diese zunächst internen Auseinandersetzungen hatten 49 nach Christus zu Tumulten geführt, in deren Folge die Juden aus Rom verbannt wurden. Weil diese Auseinandersetzungen von der römischen Obrigkeit als innerjüdische wahrgenommen wurden, mussten mit den Juden alle getauften Juden (Judenchristen) Rom verlassen. Diejenigen Christen, die vorher nicht Juden gewesen waren (Heidenchristen), blieben in Rom. Als ab 54 nach Christus die Judenchristen zurückkehrten, kamen neue Spannungen auf. Diese Spannungen sind nicht allein als Auseinandersetzungen zwischen Juden- und Heidenchristen zu verstehen, sondern entzündeten sich vor allem an der Frage der Toraobservanz. Ob die Gebote der Tora von Christen vollumfänglich zu befolgen seien, darüber gab es auch unter Juden- und Heidenchristen unterschiedliche Ansichten. In diese Situation geschrieben ist der Römerbrief eine umfassende Apologie der Theologie des Paulus, der die Freiheit vom Gesetz unterstreicht gegen mögliche gegenteilige Bestrebungen. Dabei ist der Römerbrief anders als der Galaterbrief nicht in polemischer (verächtlich machender) Absicht geschrieben. Er ist vielmehr als versöhnendes sozusagen »ökumenisches« Gesamtkonzept des Christentums in seinem Verhältnis zum Judentum gemeint. Diese einende Absicht sollte bei der Auslegung von Römerbrieftexten beachtet werden.

## LITURGISCHE VORSCHLÄGE

**Tagesgebet:** Gott voll Barmherzigkeit und Liebe, hilf, dass auch wir barmherzig sind und die ertragen, die Du erträgst. Gib, dass wir einander verstehen lernen. Durch unseren Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

*Amen.*

**Fürbitten:** Gott, unser Vater, Du hältst die Geschicke der Menschen in Deinen Händen, wir bitten Dich, schicke Hilfe in Zeiten der Unsicherheit und Bedrängnis.

Wir bitten Dich um Hilfe in großen Nöten, um Zuflucht und Beistand.

Wir bitten Dich für alle, die mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, dass sie Auswege finden und Versöhnung erhalten.

Wir bitten Dich für Menschen, die unter der Last ihres Lebens leiden, dass sie Menschen finden, die ihnen beistehen und ihnen helfen.

Wir bitten Dich für den Frieden in der Welt, dass Menschen in Freiheit und Ruhe leben können.

Wir bitten Dich für alle, die Verantwortung tragen in Politik und Verwaltung, dass sie der Gewalt Einheit gebieten und für ein sicheres Leben eintreten.

Wir bitten Dich auch für uns, dass wir Gottes Vergebung annehmen und anderen vergeben in Deinem Namen.

*Amen.*

**Eingangslied:** Die güldne Sonne. 449.

*Oder:* Dich rühmt der Morgen. LebensWeisen 7.

**Wochenlied:** Komm in unsre stolze Welt. 428.

*Oder:* O Gott, du frommer Gott. 495.

**Predigtlied:** Wie ein Fest nach langer Trauer. LebensWeisen 89.

*Oder:* Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen. EG Niedersachsen-Bremen 612.

**Alttestamentliche Lesung:** 1 Mose 50,15-21.

**Epistel-Lesung:** Röm 12,17-21.

**Evangeliens-Lesung:** Lk 6,36-42.

**Liturgische Farbe:** grün.

**Verfasser:** Pastor Johannes Heiber, Haus 262, 26579 Baltrum,

E-Mail: Johannes.Heiber@evlka.de